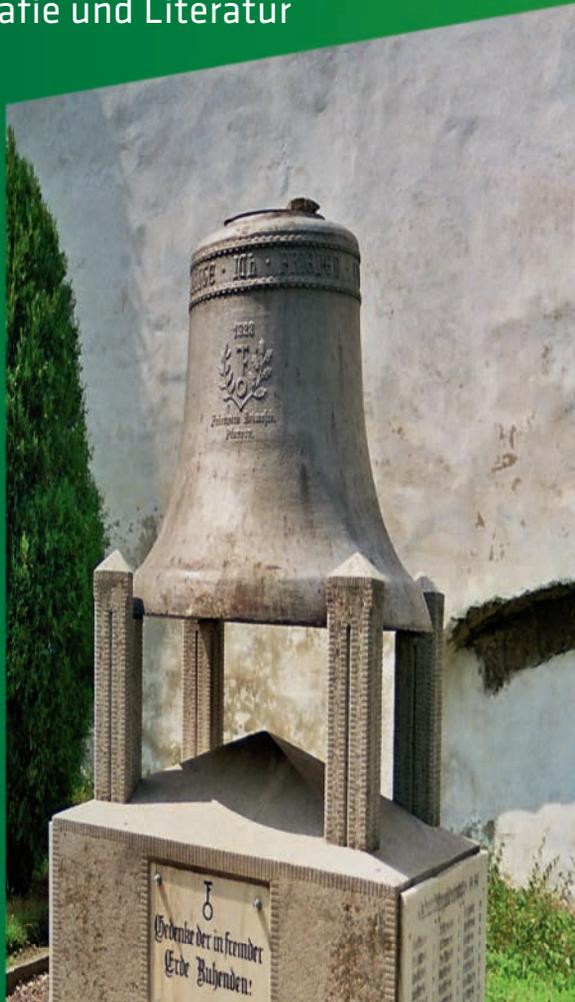


JÜRGEN LEHMANN/
GERALD VOLKMER (HGG.)

Rumäniendeutsche Erinnerungskulturen

Formen und Funktionen
des Vergangenheitsbezuges in
der rumäniendeutschen
Historiografie und Literatur



Veröffentlichungen des Instituts
für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas
an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 133

Herausgegeben von
Florian Kühner-Wielach und Konrad Gündisch

JÜRGEN LEHMANN
UND
GERALD VOLKMER (HGG.)

Rumäniendeutsche Erinnerungskulturen

Formen und Funktionen
des Vergangenheitsbezuges in
der rumäniendeutschen
Historiografie und Literatur

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Gefördert von der Beauftragten
der Bundesregierung für Kultur und Medien
aufgrund eines Beschlusses des
Deutschen Bundestages

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

eISBN 978-3-7917-7120-5 (pdf)

© 2015 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg

eBook-Produktion: Friedrich Pustet, Regensburg

Umschlaggestaltung: Martin Veicht, Regensburg

Diese Publikation ist auch als Printprodukt erhältlich:

ISBN 978-3-7917-2784-4

Weitere Publikationen aus unserem Programm

finden Sie auf www.verlag-pustet.de

Informationen und Bestellungen unter verlag@pustet.de

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

KATHRIN SCHÖDEL	Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien. Ein Abriss	11
-----------------	---	----

Literaturwissenschaft

JÜRGEN LEHMANN	„Nur was nicht aufhört weh zu thun, bleibt im Gedächtnis.“ Literarisches Erinnern in der rumäniendeutschen Lyrik des späten 20. Jahrhunderts	31
----------------	---	----

WALDEMAR FROMM	„Anders rinnt hier die Zeit“ – Erinnerung und kollektives Gedächtnis in Adolf Meschen- dörfers <i>Siebenbürgischer Elegie</i> . Mit Hinweisen zur Rezeption nach 1945 ...	47
----------------	--	----

MARKUS MAY	Visionen und Revisionen. Dieter Schlesaks <i>Vlad, der Todesfürst. Die Dracula-Korrektur</i> im erinnerungskulturellen Agon	63
------------	---	----

RÉKA SÁNTA-JAKABHÁZI	Facetten der poetischen Identitäts- konstruktion in den Werken von Franz Hodjak	79
----------------------	---	----

GRAZZIELLA PREDOIU	„Das Vermögen endloser Interpolation im Gewesenen.“ Zur Inszenierung von Erinnerung und Gedächtnis in Herta Müllers <i>Atemschaukel</i>	89
--------------------	--	----

Historiografie

BERNHARD BÖTTCHER	Kriegerdenkmäler des Ersten Weltkriegs bei Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen. Erinnerungskultur einer Minderheit in der ostmitteleuropäischen Erinnerungslandschaft	111
CRISTIAN CERCEL	Die Deportation der Rumäniendeutschen in die Sowjetunion und ihre Rolle in den Gedächtnis- und Identitätsdiskursen der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Siebenbürger Sachsen in den 1950er- und 1960er-Jahren	137
FLORIAN KÜHRER-WIELACH	„Der gemeinsame Kampf gegen den Faschismus“ in der rumäniendeutschen Zeitschrift <i>Forschungen zur Volks- und Landeskunde</i> . Ein Diskurs zwischen ideologischer Umerziehung, gesellschaftlicher Integration und wirtschaftlicher Wertsteigerung	153
HARALD HEPNER	Rurale Erinnerungskultur am Beispiel des rumänischen Banats an der Jahrtausendwende	169
Personenregister		178
Register der Orte mit Ortsnamenkonkordanz		181
Verzeichnis der Autoren und Herausgeber		182

Vorwort

Spätestens seit der epochalen Veränderung gesellschaftlicher Systeme in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa spielen dort die nationale Selbstdefinition und Standortbestimmung eine zentrale Rolle. Bei der damit verbundenen Suche nach kollektiver Identität sind Erinnerung und Gedächtnis von hoher Relevanz, insbesondere wenn es um die Begründung und Legitimierung nationaler Identität und um die Rechtfertigung von damit verbundenen Geltungsansprüchen geht. Eine besondere identitätsbildende Kraft entfalteten dabei die von der modernen Soziologie und Kulturwissenschaft (Maurice Halbwachs, Jan und Aleida Assmann) reflektierten Formen des kollektiven bzw. politischen und des kulturellen Gedächtnisses. Kollektives Gedächtnis wird dabei verstanden als Vergangenheitsbezug einer politisch strukturierten Gemeinschaft, z. B. eines Volkes, einer Nation oder nationaler Minderheiten, aber auch kleinerer sozialer Verbände wie Familien, Berufsgruppen etc. Unter anderem mit Hilfe des kollektiven Gedächtnisses wird der Einzelne in die Gemeinschaft eingebunden, wodurch letztere stabilisiert wird. Diese Form des Vergangenheitsbezuges ist demnach als von sozialen Kontexten geprägte Konstruktion bzw. Rekonstruktion von Vergangenem anzusehen; sie artikuliert sich u. a. in rituellen Handlungen (z. B. bei Gedenktagen und betreffenden Feiern) sowie in bestimmten kommunikativen Handlungen wie dem einfachen Erzählen. Das kollektive Gedächtnis ist in hohem Maße sprachlich kodiert, die Erinnerungs- und Erfahrungsgemeinschaft ist laut Aleida Assmann auch eine Erzählergemeinschaft.

Das kulturelle Gedächtnis wird als eine weniger stark an politische Kontexte gebundene mediale und künstlerische kollektive Erinnerung definiert, die zudem durch reflektiertere und komplexere sprachliche Artikulationsformen geprägt ist. Im nichtfiktionalen Bereich sind dies vor allem Historiografie und Autobiografie, im fiktionalen Lyrik und Erzählprosa. Dabei wird nicht nur erinnert; vielmehr werden der Vorgang des Erinnerns, seine Bedingungen und Voraussetzungen, seine Historizität und Tendenzhaftigkeit, zum Gegenstand begleitender Reflexionen, expliziter ebenso wie impliziter bzw. sprachkünstlerisch gestalteter. Darüber hinaus sind solche komplexeren Artikulationen des kulturellen Gedächtnisses besonders geeignet, bestehende bzw. kanonisierte Formen des kollektiven Gedächtnisses kritisch zu hinterfragen; das gilt sowohl für historiografische als auch für sprachkünstlerische Texte.

Die genannten kollektiven Formen des Vergangenheitsbezuges sind in ihrer identitätsbildenden Funktion auch für soziale, religiöse und sprachliche Minderheiten von hoher Relevanz. Sie dienen z. B. der Selbstvergewisserung und

Selbstbehauptung innerhalb eines fremden, nicht selten feindlichen und bedrohlichen Umfeldes. In diesem Zusammenhang ist eine spezielle Variante kollektiver Erinnerung von besonderem Interesse, nämlich die von der Kulturwissenschaft als „Opfergedächtnis“ bezeichnete Auseinandersetzung mit erfahrener Leid, Verfolgung, Ausgrenzung und Demütigung. Sie prägt große Teile der in den vergangenen drei Jahrzehnten erschienenen Publikationen rumäniendeutscher Schriftsteller und Historiografen.

Der vorliegende Band präsentiert die schriftlichen Versionen von Vorträgen, die vom 27. bis 29. Juni 2013 im Rahmen der vom Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) an der Ludwig-Maximilians-Universität München veranstalteten Tagung zum Thema „Rumäniendeutsche Erinnerungskulturen“ gehalten wurden, die dem scheidenden Direktor Stefan Sienerth gewidmet war. Die Beiträge versuchen, die Vielfalt von Formen und Funktionen individueller und kollektiver Vergangenheitsbezüge im Kontext der erwähnten kulturwissenschaftlichen Ansätze darzustellen und zu analysieren. Der Vorstellung und Erläuterung dieser Ansätze ist der einführende Beitrag von Kathrin Schödel gewidmet. Konkretisiert durch Beispiele aus Werken von Herta Müller und Franz Hodjak erörtert Schödel Voraussetzungen und Bedingungen der mit den Begriffen Gedächtnis und Erinnerung bezeichneten mentalen Abläufe und reflektiert die Art der von den genannten Kulturwissenschaftlern betriebenen Theoriebildung.

Im literaturwissenschaftlichen Schwerpunkt der erwähnten Tagung erscheinen Vorträge, die am Beispiel einzelner Autoren, Gattungen und Texte unterschiedliche Gestaltungen des Themas „Erinnerung und Gedächtnis“ in der rumäniendeutschen Literatur der Nachkriegszeit vorstellen und einige ihrer Spezifika erörtern, u. a. – orientiert an Nietzsches Diktum „Nur was nicht aufhört, weh zu thun, bleibt im Gedächtnis“ – Aspekte des erwähnten Opfergedächtnisses. Der Reichtum dieser literarischen Erinnerungskultur zeigt sich daran, dass bei der Gestaltung von Erinnerung das ganze die europäische Gedächtnisliteratur bestimmende Spektrum von Gattungen, literarischen Verfahren und Motiven präsent ist. Ausgehend von Reflexionen Siegfried Lenz‘ über Formen und Funktionen des literarischen Gedächtnisses demonstriert der Beitrag von Jürgen Lehmann diesen Reichtum am Beispiel rumäniendeutscher Lyrik der vergangenen drei Jahrzehnte. Waldemar Fromm behandelt die für literarisches Erinnern geradezu paradigmatische Gattung Elegie am Beispiel von Adolf Meschendörfers *Siebenbürgischer Elegie*. Die sprachkünstlerische Artikulation von Erinnerung gerät hier nicht nur zur elegischen Klage, sondern – im Akzentuieren von Andersheit – auch zu einer Konstruktion einer siebenbürgischen Identität. Markus May erörtert am Beispiel von *Vlad, der Todesfürst. Die Dracula-Korrektur* die literarische Auseinan-

dersetzung Dieter Schlesaks mit ideologisch verfälschender historischer Erinnerung und deren literarische Korrektur. Réka Sánta-Jakabházi untersucht Identitätskonstruktionen in Werken von Franz Hodjak. Ausgehend von grundsätzlichen Erörterungen zur Relevanz von Erinnerung und Gedächtnis bei individueller und kollektiver Identitätsbildung beleuchtet sie Hodjaks ambivalentes Verhältnis zum Begriff „Heimat“ und verfolgt die Dekonstruktion mythologischer und nationaler Identitäten, die Hodjak mit Hilfe von Ironie, Parodie und Grotteske immer wieder neu zelebriert. Wie stark das Thema Erinnerung das Gesamtwerk rumäniendeutscher Autoren prägen kann, demonstriert Graziella Predoiu am Beispiel von Herta Müller. Sie erörtert die unterschiedliche Gestaltung des Opfergedächtnisses in Erzähl- und Essaybänden wie *Niederungen* und *Immer derselbe Schnee und immer derselbe Hunger* und stellt in das Zentrum ihres Beitrags die Analyse des Romans *Atemschaukel*.

Die in der historiografischen Sektion der Tagung präsentierten Beiträge beleuchten die Themen „Erinnerung“ und „Gedächtnis“ vor allem unter dem Aspekt der Herausbildung und Schärfung ethnischer bzw. nationaler Identitäten, sei es als Banater Schwaben, Siebenbürger Sachsen oder Rumäniendeutsche, vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Bernhard Böttcher untersucht die auf den Ersten Weltkrieg bezogene Erinnerungskultur der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen in der Zwischenkriegszeit. Anhand der nach 1919 entstandenen Kriegerdenkmäler geht er der Frage nach, ob die beiden deutschen Minderheiten, die sich nach dem Krieg in einem anderen Land, einem „Siegerstaat“, wiederfanden, die Art und Weise, in der sie an ihre Kriegstoten erinnerten, dafür einsetzten, um ihre Gruppenidentität neu zu formen und ihre Stellung innerhalb „Großrumäniens“ auszudrücken. Die Rolle der Deportation der Rumäniendeutschen in die Sowjetunion innerhalb der Gedächtnis- und Identitätsdiskurse der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Siebenbürger Sachsen arbeitet Cristian Cercel in seinem Aufsatz heraus. Insbesondere die in den 1950er- und 1960er-Jahren entwickelten siebenbürgisch-sächsischen Erinnerungskulturen werden hinsichtlich des Stellenwerts der Deportation befragt und vor dem Hintergrund politischer Interessen analysiert. Während in den beiden ersten Beiträgen – durch die Auseinandersetzung mit den rumäniendeutschen Weltkriegsgefallenen bzw. Zwangsarbeitern – „Opfergedächtnisse“ im Vordergrund stehen, konzentriert sich Florian Kühner-Wielach in seiner Untersuchung des „gemeinsamen Kampfes gegen den Faschismus“ in der rumäniendeutschen Zeitschrift *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* in erster Linie auf einen Heldenmythos. Dadurch soll ein diskursanalytischer Beitrag zur Erforschung der Umerziehungs- und Integrationsmaßnahmen für eine Minderheitengruppe in das kommunistische Gesellschaftssystem geleistet werden. In diesem Kontext nahm der vom Regime

geförderte Wandel von einer sächsischen bzw. schwäbischen Identität hin zu einem rumäniendeutschen Gruppenverständnis erstmals konkretere Züge an, die sich nach 1989 wieder stärker zurückbildeten. Diesen Befund stützen die Ergebnisse einer von Nachwuchswissenschaftlern 2003 bis 2005 durchgeführten Befragung von Zeitzeugen schwäbischer, rumänischer und anderer ethnischer Herkunft im zu Rumänien gehörenden Banat. Das Projekt stand unter der Leitung von Harald Heppner, der in seinem Beitrag diese Studie unter dem Aspekt der ruralen Erinnerungskulturen auswertet, die stark auf den Banater Kontext bezogen sind. Durch die Fokussierung auf die Zeit vom Zweiten Weltkrieg bis zur Jahrtausendwende steht insbesondere die Interaktion zwischen den einzelnen ethnischen Gruppen im lokalen und regionalen Rahmen, vor allem hinsichtlich der Gedächtnis- und Identitätsdiskurse, stärker im Vordergrund als in den anderen Aufsätzen der historiografischen Sektion.

Die Tagung wurde vom IKGS veranstaltet wofür dem Institut sehr herzlich gedankt wird, auch für die Aufnahme dieses Bandes in die Schriftenreihe des IKGS.

Jürgen Lehmann, Gerald Volkmer

Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien

Ein Abriss

KATHRIN SCHÖDEL

Mein Gedächtnis ist seltsam
manches ist weg manches
gestochen scharf wie feine Zähne
beim Kamm¹

Die kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorien sind heute selbst bereits Teil des Gedächtnisses der Geisteswissenschaften geworden. Publikationen zu der weit gefassten Gedächtnis-Thematik füllen Bibliotheken und Archive – paradigmatische Orte kultureller Gedächtnisse – und eine Geschichte der Gedächtnistheorien kann längst geschrieben werden.² Zugleich sind die Theorien, wie auch der vorliegende Band belegt, weiterhin produktiv, sie sind keineswegs im „Museum“ wissenschaftlicher Ansätze stillgestellt. Daher will der folgende Beitrag eine knappe Erinnerung an bekannte Begrifflichkeiten bieten, einen kurzen Abriss, dessen Ziel keineswegs Vollständigkeit, sondern vielmehr Anschließbarkeit ist. Zugleich hat die gewählte Titelmetapher bewusst auch einen negativen Beiklang: Zwar wäre es sicherlich übertrieben, das Theoriegebäude um den Gedächtnisbegriff ganz „abreißen“ zu wollen, aber ein kritisches Hinterfragen, eine reflektierende De-Konstruktion des Gedächtnis-Konstrukts soll hier unternommen werden.³ Darüber hinaus kann die Metapher des „Abrisses“ in vielerlei Hinsicht mit Phänomenen des Gedächtnisses selbst in Verbindung gebracht werden und diese veranschaulichen. Als konkrete Bezugspunkte der

1 Herta Müller: Vater telefoniert mit den Fliegen. München 2012, S. 101.

2 Vgl. etwa das Kapitel „Geschichte und Probleme kultureller Gedächtnistheorien“ in Nicolas Pethes: Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung. Hamburg 2008, S. 23–80.

3 Vgl. dazu auch die ausführliche Darstellung kulturwissenschaftlicher Gedächtnistheorien in Kathrin Schödel: Literarisches versus politisches Gedächtnis? Martin Walsers Friedenspreisrede und sein Roman *Ein springender Brunnen*. Würzburg 2010, S. 15–61 und S. 259f.

Darstellung der Gedächtnistheorien dienen im Folgenden zudem vor allem literarische Beispiele aus Werken von Herta Müller und Franz Hodjak.

1. Der Abriss des Gedächtnisses

Über das Gedächtnis zu sprechen, bedeutet zugleich über das Abreißen des Gedächtnisses zu sprechen: Der ununterbrochene Faden des Erinnerns, der unser alltägliches Leben erst ermöglicht, ohne den weder ein „Selbst-Bewusstsein“ noch die ganz grundlegende Orientierung in Zeit und Raum möglich wären, wird erst dann zum Thema, wenn er abreißt; erst dann rückt die aktive und bewusste Re-Konstruktionsarbeit des Gedächtnisses der Einzelnen, wie auch ganzer Gesellschaften, in den Fokus. Gedächtnisarbeit vollzieht sich, wenn eine Lücke oder ein Verlust überwunden werden müssen, nur Abwesendes muss überhaupt erinnert werden. Dies wird besonders deutlich im Totengedenken, aber etwa auch wenn die Zeit der eigenen Kindheit Gegenstand von individueller Gedächtnisarbeit und Erinnerungsliteratur ist. Die Zäsur zwischen kindlichem Denken und Erleben und erwachsener Wahrnehmung wird als besonderer Bruch empfunden, hinter dessen Grenze das zu Erinnernde aktiv wiederhergestellt werden muss, und auf das sich das „Begehren“ des erinnernden Subjekts ganz besonders richtet. Ebenso sind Brüche im gesellschaftlichen Leben Zeiten besonderer Erinnerungsaktivität: Es ist die „verlorene Zeit“, die gesucht wird, nicht einfach die vergangene. So sind beispielsweise Erfahrungen der Migration und größerer soziopolitischer Umbrüche – auch dann, wenn diese nicht als negativer Verlust gesehen werden – häufig Gegenstand kultureller Gedächtnisse. Die Zeit „vor“ der Gegenwart wird nostalgisch, sehnsüchtig oder auch schmerzlich, gar traumatisch, oder kritisch und trauernd erinnert. Ausdrücke wie „Vorkriegszeit“, die unterschiedliche Zeiträume und Schwellen oder Abrisse im zeitlichen Kontinuum benennen, sind in diesem Kontext typisch, wie auch neugebildete Komposita, so etwa die Zusammensetzung „Vorkriegswolle“, die Herta Müller in ihrem Roman *Atemschaukel* verwendet.⁴ Das Gedächtnis teilt den Fluss der Zeit in Abschnitte, in signifikante Epochen auf, und Gegenstände können dann an die verlorenen Zeiten erinnern, sie ragen als Spuren des Gewesenen in die ganz andere Gegenwart hinein. Schon allein die Unterscheidung zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen Vorher und Nachher verweist auf den Konstruktcharakter des Erinnerten, denn sie erfordert eine Grenzziehung, die einen bestimmten Zeitraum als zu erinnernde Vergangenheit markiert. Dies bleibt eine geistige Konstruktion, auch dann, wenn sie an materiellen, konkreten und

4 Herta Müller: *Atemschaukel*. München 2009, S. 107.

oft weitreichenden Umbrüchen festgemacht werden kann.⁵ Erst die Erinnernden stellen sowohl die Kontrastbeziehung als auch die Verbindung zwischen Jetzt und Damals her.

Im Beispiel von Herta Müllers *Atemschaukel* ist dies besonders schmerzlich, da es um den Kontrast zwischen der erinnerten Zeit, vor Krieg und Deportation und dem gegenwärtigen entbehrungsreichen und brutalen Leben im sowjetischen Arbeitslager geht. Entsprechend ambivalent, aber zugleich essentiell wichtig für das psychische Überleben erscheint das Gedächtnis bei Müller. Die folgende kurze Passage aus *Atemschaukel* kann in vielfältiger Weise metaphorisch auf das Gedächtnis-Thema bezogen werden. Der Erzähler beschreibt die Wolljacken einer Figur im Lager:

Man wusste nie, [...] wozu Fenja sie überhaupt [...] anzieht. Warmhalten konnten sie nicht, sie waren aus vielen Löchern und wenig Wolle. Vorkriegswolle, schon oft gestrickt und aufgezo-gen [...]. Vielleicht die Wolle aller ausgedienten Jacken einer ganzen Großfamilie oder der geerbten Jacken aller Toten dieser Familie.⁶

Der in der Wolle sichtbare materielle Bezug zwischen Gegenwart und Vergangenheit wird durch die Deutung des Erzählers als eine Gedächtnis-Metapher lesbar. In *Atemschaukel* wird immer wieder auf komplexe Weise erkundet, wie wichtig Erinnern einerseits ist und wie es andererseits den Mangel in der Gegenwart, die alles dominierende Erfahrung von Hunger und Kälte, nicht vertreiben kann: Die Jacke aus den Fäden der Erinnerung kann nicht warmhalten. Die Gegenwart des Erinnerns beeinflusst zudem das Erinnerte: Sie bestimmt, was erinnert wird, und gibt dem Vergangenen überhaupt erst seine Bedeutung, sodass diese jeweils abhängig ist vom Kontext des Erinnerns. Das Auftrennen und neu Stricken der „Vorkriegswolle“ kann als ein Bild für diese Dynamik des Gedächtnisses gelesen werden. Erinnertes wird immer wieder aus der Perspektive der jeweiligen Gegenwart neu verknüpft.

2. Formen sozialer Gedächtnisse

Die Betonung der Perspektivität und Aktivität des Gedächtnisses steht im Zentrum der kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorien und die textile

5 Gemeint sind neben der Zäsur des Todes nahestehender oder bekannter, einflussreicher Menschen etwa Ortswechsel, Änderungen der materiellen Bedingungen des Lebens im Sinne ökonomischer und politischer Veränderungen bis hin zu Einschnitten wie Kriegen, der Zerstörung von signifikanten Objekten, Lebenswelten und sozialen Beziehungen. Auch das Ende der Produktion bestimmter Waren kann als ein Einschnitt zwischen Vergangenheit und Gegenwart gedeutet werden wie im zitierten Kompositum.

6 Müller: *Atemschaukel*, S. 107.

Metaphorik ist hier insofern besonders passend als es narrative Muster sind, die Erinnerungen strukturieren, es handelt sich um Gewebe, um Texturen. Daher gibt es auch eine grundsätzliche Nähe zwischen Literatur und Gedächtnis. Elemente des Narrativen und damit Strukturierungen, die nicht in den Ereignissen selbst liegen, sondern an sie herangetragen werden, prägen die Gedächtnisarbeit, auch die der Historiografie. Über den Gedächtnis-Begriff kann entsprechend die Verbindung zwischen wissenschaftlichen und ästhetischen Formen des Vergangenheitsbezugs und auch etwa zwischen Experten- und Alltags-Wissen über Vergangenes produktiv hergestellt werden. So verbindet die Abhängigkeit von jeweils gegenwärtigen kulturellen und soziopolitischen Kontexten alle Formen der Beschäftigung mit der Vergangenheit und diese wiederum beeinflussen einander wechselseitig. Daher wird auch das – vermeintlich – individuelle Gedächtnis strukturiert von Erzählmustern aus Literatur und anderen sozialen Gedächtnissen. Die Historiografie, als scheinbar am stärksten objektive Form des Vergangenheitsbezuges, ist ihrerseits eingebunden in den Kontext von Erinnerungskulturen, die zum Beispiel schon die Auswahl dessen, was überhaupt wissenschaftlich erforscht wird, beeinflussen können. Daneben aber bieten gerade die Geschichtsschreibung wie auch die literarische Verarbeitung von Vergangenheit umgekehrt die Möglichkeit, auf problematische Verengungen von Geschichtsbildern zu reflektieren und neue Impulse zu geben.⁷ Um noch einmal auf die zitierte Textstelle aus *Atemschaukel* zurückzukommen, ohne das Bild überstrapazieren zu wollen: Wie in den beschriebenen Jacken steht bei der Rekonstruktion des Vergangenen gegen jeden Erinnerungsfaden und seine „Verstrickungen“ eine wesentlich größere Zahl von „Löchern“⁸ des Vergessens. Das Herstellen von bestimmten Gedächtnissen, in denen einzelne Ereignisse eine spezifische Bedeutung erhalten, bringt notwendig das Vergessen alles dessen, was zu diesem Gedächtnisnarrativ nicht passt, mit sich. Bald hat die Theorie des Gedächtnisses daher auch den Begriff des Vergessens mitaufgenommen.⁹ Dieses wird dabei etwa in seiner das Erinnern überhaupt erst ermöglichenden Funktion gesehen: Ohne Auswahl bleibt die Vergangenheit ein nicht fassbares Chaos; daneben bietet das zeitweise Vergessene, aber dennoch Archivierte, die Möglichkeit, Vergangenheiten immer wieder

7 Vgl. zu dem Verhältnis von Geschichtsschreibung und Gedächtnis etwa Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, S. 130–145.

8 Müller: *Atemschaukel*, S. 107.

9 Vgl. insbesondere Harald Weinrich: *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*. München 1997.

neu zu deuten.¹⁰ Komplexer ist die auch diskutierte Frage nach der geläufigen Assoziation von Vergessen und Vergeben.¹¹ Kulturelle Gedächtnisse, die in den Theorien Jan und Aleida Assmanns den engeren politischen Gedächtnissen entgegenstehen¹², bieten die Möglichkeit zu einem Erinnern, das ein Vergeben nicht ausschließt, und das vor allem den Dialog zwischen verschiedenen Gruppen, etwa früheren Tätern und Opfern, in den Vordergrund stellt. Dann aber geht es gerade nicht um ein vergebendes Vergessen, sondern um ein differenziertes Erinnern, das verschiedene Perspektiven zulässt, zugleich aber Täterschaft und Schuld nicht relativiert.¹³ Verständigungsschwierigkeiten zwischen solchen verschiedenen Perspektiven auf die Vergangenheit werden bei Herta Müller – um das obige Zitat ein letztes Mal zu bemühen – ebenfalls metaphorisch angedeutet: Die nach außen gezeigte Gedächtnis-Textur kann von den anderen nicht dechiffriert werden, die Erinnerung an die Toten, falls es überhaupt eine ist, bleibt unverstanden, die erinnerten Menschen anonym.

Einen Gegensatz zu der bildhaften Darstellung von letztlich abgerissenen Gedächtnis-Fäden, die auch nur in den Augen des Betrachters solche sein könnten, bildet die folgende explizite Beschreibung eines gemeinschaftlichen, aktiven Akts des Erinnerns:

Wenn der Hunger am größten ist, reden wir von der Kindheit und vom Essen. Die Frauen reden ausführlicher vom Essen als die Männer. Am ausführlichsten reden die Frauen aus den Dörfern. Bei ihnen hat jedes Kochrezept mindestens drei Akte, wie ein Theaterstück. Durch die verschiedenen Ansichten über die Zutaten wächst die Spannung.¹⁴

Hier beschreibt Müller geradezu paradigmatisch, was in der Gedächtnistheorie als „kommunikatives Gedächtnis“¹⁵ bezeichnet wird, und wie sich dieses zum Beispiel auf der Basis des kulturellen Gedächtnisses, dem die Kochrezepte zugerechnet werden können, entwickelt. In dieser Weise werden in literari-

10 Vgl. A. Assmann: Erinnerungsräume, S. 140.

11 Vgl. Aleida Assmann: Individuelles und kollektives Gedächtnis – Formen, Funktionen und Medien. In: Kurt Wettengl (Hg.): Das Gedächtnis der Kunst. Geschichte und Erinnerung in der Kunst der Gegenwart. Ostfildern-Ruit 2000, S. 21–27, hier: S. 23.

12 Vgl. dazu als Überblick Aleida Assmann: Teil I. In: dies., Ute Frevert (Hgg.): Geschichtsvergessenheit – Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945. Stuttgart 1999, S. 19–147, hier: S. 41–52; Jan Assmann: Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien. München 2000, S. 15–44.

13 Vgl. dazu auch unten.

14 Müller: Atemschaukel, S. 115.

15 Vgl. dazu etwa Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992, S. 50–52.

schen Texten häufig andere Gedächtnisformen dargestellt und reflektiert.¹⁶ Parallel dazu sind soziale Gedächtnisdiskurse zum Gegenstand der Historiografie geworden, die dann eine Geschichte des Erinnerns schreibt. Bezüglich des kommunikativen Gedächtnisses entspricht die herausgehobene Rolle der Frauen im obigen Zitat einem verbreiteten Muster, nach dem die Zuständigkeit für diese direkte Form des mündlichen Erinnerungsdiskurses vor allem bei Frauen gesehen wird, Männer hingegen für diejenigen Formen der Erinnerung, die als kulturelles oder politisches Gedächtnis gefasst werden, verantwortlich sind.¹⁷ Dies korrespondiert der geschlechterstereotypen Aufteilung in einen privaten, „weiblichen“ Raum der Familie und den „männlichen“ Bereich der Öffentlichkeit.¹⁸ Über die Verbindung zum Drama verdeutlicht Müller ferner die ästhetische Strukturierung, die nicht nur künstlerische Gedächtnisformen, sondern auch mündliche Gedächtnisdiskurse prägt. In der beschriebenen Gedächtnis-Praxis vermag der Austausch über Kochtraditionen Gemeinschaft herzustellen und zumindest momenthaft über den tatsächlichen Hunger und die Situation im Lager, die ein Herausgerissensein aus früheren Gemeinschaften und ein Leben weit entfernt von den eigenen Erinnerungsorten bedeutet, hinwegzuträsten.

In den Anfängen der Gedächtnistheorie standen genau solche positiven, identitätsstiftenden und gruppenbildenden Funktionen des Gedächtnisses im Vordergrund: Die kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorie beginnt mit der Beobachtung, dass sich neben dem individuellen Gedächtnis jedes Einzelnen auch die „Gedächtnisse“ von Gruppen beschreiben lassen. Hier wird der Begriff Gedächtnis also metaphorisch übertragen auf Gedächtnisdiskurse, auf kommunikative Akte mit Vergangenheitsbezug; diese werden zugleich in ihrer Wirkung auf das jeweils individuelle Gedächtnis Einzelner beschrieben, das dadurch als ein sozial konstituiertes erkennbar wird.¹⁹ Insofern ist umgekehrt das Alleinsein mit der eigenen Erinnerung besonders problematisch: Im Extremfall findet Erlebtes überhaupt keinen sprachlichen Ausdruck, wenn es

16 Vgl. Astrid Erll, Ansgar Nünning: Literaturwissenschaftliche Konzepte von Gedächtnis: Ein einführender Überblick. In: dies. (Hgg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin, New York 2005, S. 1–9, hier S. 4.

17 Vgl. dazu knapp Friederike Eigler: Engendering Cultural Memory in Selected Post-Wende Literary Texts of the 1990s. In: *The German Quarterly* 74 (2001), H. 4, S. 392–406, hier S. 403.

18 Zusammenhänge zwischen Gedächtnis und Geschlecht werden etwa erkundet in Claudia Öhlschläger: *Gender/Körper, Gedächtnis und Literatur*. In: Erll, Nünning: Gedächtniskonzepte, S. 227–248.

19 Vgl. dazu z. B. Harald Welzer: ‚Das kommunikative Gedächtnis‘. Eine Theorie der Erinnerung. München 2002.

keine „sozialen Rahmen“ dafür gibt. Mit der These der „sozialen Rahmen des Gedächtnisses“ ist ein zentrales Konzept eines der frühen Theoretiker des kollektiven Gedächtnisses genannt: Maurice Halbwachs.²⁰ Dieser beschreibt kommunikative Gedächtnisse, die im direkten, mündlichen oder auch – etwa in Briefen – schriftlichen, Austausch entstehen. Von seinen Beobachtungen ausgehend entwickelten Aleida und Jan Assmann weitere begriffliche Unterscheidungen.²¹ Neben dem kommunikativen stehen die Formen des kollektiven und kulturellen Gedächtnisses, die durch Gedächtnismedien, wie Texte, Filme, Denkmäler, Museen, und durch institutionalisierte Gedächtnispraktiken, wie Gedenktage und Rituale, vermittelt werden. In den Assmannschen Theorien steht das positive Potential sozialer Gedächtnisformen als kulturstiftend und identitätsbildend im Mittelpunkt,²² doch daneben werden auch die problematischen Aspekte, vor allem der politischen Gedächtnisse und deren Konstruktion von Gruppenidentitäten, die mit Abgrenzungen von Innen und Außen wie auch Freund-Feind-Schemata arbeiten, und etwa zur Legitimierung kriegerischer Auseinandersetzungen dienen können, fokussiert.²³

Ein Beispiel dafür, wie kommunikative Gedächtnisse die Einschränkungen politisch motivierter Gedächtnisformen, hier die Tabuisierung bestimmter Gedächtnisinhalte, unterwandern können, gibt Herta Müller im Nachwort zu *Atemschaukel*:

Weil es an die faschistische Vergangenheit Rumäniens erinnerte, war das Thema Deportation tabu. Nur in der Familie und mit engen Vertrauten, die selbst deportiert waren, wurde über die Lagerjahre gesprochen. Und auch dann nur in Andeutungen. Diese verstohlenen Gespräche haben meine Kindheit begleitet. Ihre Inhalte habe ich nicht verstanden, die Angst aber gespürt.²⁴

Hier zeigt sich die prekäre Situation der mündlichen Tradierung, wenn ihr offizielle Diskurse entgegenstehen. Der Akt der literarischen Verarbeitung dieses Themas, den Müller mit *Atemschaukel* vollzog, verhilft dem kommunikativen Gedächtnis durch den Übergang zum „kulturellen Gedächtnis“ zu einer weiteren Verbreitung und größerer Anschließbarkeit. Das kann bedeu-

20 Maurice Halbwachs: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Aus dem Französischen von Lutz Geldsetzer. Berlin, Neuwied 1966. Die Formulierung „soziale Rahmen“ bezieht sich auf den Titel des französischsprachigen Originals: *Les cadres sociaux de la mémoire*. Paris 1925.

21 Vgl. A. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*, S. 35–52.

22 Vgl. Aleida Assmann: *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006, S. 41.

23 Vgl. dazu etwa A. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*, S. 46f.; J. Assmann: *Religion*, S. 34.

24 Herta Müller: Nachwort. In: Müller: *Atemschaukel*, S. 299f., hier S. 299.

ten, dass bisher tabuisierte Elemente, auch von den Betroffenen selbst, erst erzählt, oder gar erst erinnert, im eigenen Gedächtnis fassbar werden können. Thema ist im obigen Zitat auch das kindliche Nicht-Verstehen und die emotionale Dimension des Gedächtnisses – beides sind generell wichtige Impulse zur späteren Erinnerungsarbeit. Ausgehend von diesem Beispiel sollen nun zentrale Begriffe der kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorie noch einmal knapp zusammenfassend dargestellt werden. Das „kommunikative Gedächtnis“ beinhaltet meist Vergangenes, das zumindest von einigen der an der kommunikativen Gedächtnispflege Beteiligten selbst erlebt wurde. Hier lassen sich Brücken, aber auch Distanzen zwischen verschiedenen Generationen beschreiben. Wichtig ist für den kulturwissenschaftlichen Ansatz insbesondere die Betonung der Prägung individueller Gedächtnisse durch die sozial etablierten Muster der Gedächtnisnarrative. Dabei ist auch der Einfluss der anderen, medialen Gedächtnisformen auf den – nur scheinbar ganz direkt vermittelten – Vergangenheitsbezug zu beachten. Das von Müller beschriebene Beispiel zeigt aber auch, dass sich kommunikative Gedächtnisse gegen herrschende Diskurse herausbilden oder zumindest erhalten können, also verweist es auf die Möglichkeit einer gewissen Unabhängigkeit kommunikativer von anderen sozialen Gedächtnisformen. Der Begriff „kollektives Gedächtnis“ wird in den kulturwissenschaftlichen Theorien einerseits als Hyperonym gebraucht, unter dem alle Formen der sozialen Gedächtniskonstruktion zusammengefasst werden, bei Jan und Aleida Assmann bezeichnet er andererseits die eng an, vor allem politisch konstituierte, „Kollektive“ gebundenen Gedächtnisse.²⁵ Hier finden sich positive Identitätskonstruktionen, die der Legitimation der politischen Gemeinschaft in der Gegenwart dienen sollen. Dazu gehören ebenfalls die bei Müller beschriebenen Tabus gegenüber negativen, aktuell unerwünschten Seiten der Vergangenheit des so konstituierten Kollektivs. Das Beispiel bei Herta Müller belegt jedoch, dass sowohl die Tabus als auch die positiven von oben diktierten Gedächtniskonstruktionen keineswegs von den einzelnen Mitgliedern des heraufbeschworenen Kollektivs getragen werden müssen. Aus diesem Grund kann der Begriff „kollektives Gedächtnis“ zu Missverständnissen führen, denn er scheint zu implizieren, dass es ein Kollektiv gibt, das das gemeinsame Gedächtnis trägt. Die Frage nach Prozessen der Identifikation mit solchen politischen Gedächtnisdiskursen und ihren Konstruktionen von Gemeinschaft wird in der kulturwissenschaftlichen Beschäftigung jedoch nur selten detailliert behandelt. So kann der falsche Eindruck einer breiten, homogenen Basis der „kollektiven Gedächtnisse“ entstehen, die diese Gedächtnis-

25 Vgl. A. Assmann: *Geschichtsvergessenheit*, S. 41f.

formen jedoch erst zu etablieren suchen. In diesem Kontext kann der Begriff des „politischen Gedächtnisses“²⁶ den unklaren Bezug auf ein „Kollektiv“ vermeiden und den Zusammenhang mit politischen Formationen verdeutlichen. Die unter den Stichworten „kollektives“ oder eben „politisches Gedächtnis“ gefasste Analyse der dominanten Tendenzen herrschender Diskurse innerhalb verschiedener soziopolitischer Konstellationen macht dann auch die Untersuchung von Abweichungen von den nach Hegemonie strebenden Gedächtnissen möglich. Offener und vielstimmige Formen des Vergangenheitsbezugs, die nicht unmittelbar in politischen Kontexten stehen oder die sich bewusst gegen vorherrschende Gedächtnisdiskurse wenden, werden bei Jan und Aleida Assmann unter dem Begriff des „kulturellen Gedächtnisses“ gefasst.²⁷ Eine zentrale Eigenschaft dieser Gedächtnisformen ist demnach das Aufbrechen der geschlossenen, politisch instrumentalisierten Gedächtnisse. Während diese um Eindeutigkeit und eine gezielte Verwendung der Vergangenheit für die Gegenwart bemüht sind, sind die „kulturellen“ Gedächtnisformen in der Begrifflichkeit Aleida und Jan Assmanns stets von Vieldeutigkeit, Polyphonie und Offenheit charakterisiert. Man kann einwenden, dass sich politische und kulturelle Gedächtnisformen nicht immer anhand dieser Definitionen einordnen lassen, etwa kann gezeigt werden, dass viele kulturelle Erzeugnisse den jeweils herrschenden politischen Diskursen durchaus entsprechen, zugleich können gerade auch politisch orientierte Gedächtnisse sich gegen vorherrschende Geschichtsnarrative wenden. Aber die Unterscheidung zwischen beiden Gedächtnisformen kann heuristisch hilfreich sein, auch um dann wieder ihr Zusammenfallen beschreiben zu können. Der – im Titel dieses Bandes verwendete – Plural „Erinnerungskulturen“ kann dabei besser als der ebenfalls oft verwendete Singular „das kulturelle Gedächtnis“²⁸ zum Ausdruck bringen, dass dynamische, vielstimmige und dialogische Phänomene gemeint sind. Die Begriffe „Erinnerung“ und „Gedächtnis“ können in diesem Kontext synonym gebraucht werden, denn aufgrund der fundamentalen Erkenntnis der Aktivität und Dynamik aller Gedächtnisformen kann eine eindeutige Unterscheidung etwa zwischen dem Gedächtnis als einem „Speicherort“²⁹ und der Erinnerung als dem aktiven Zugriff darauf nicht aufrechterhalten werden ebenso wenig wie etwa die Unterscheidung zwischen der rein individuellen Erinnerung und sozialen Gedächtnissen. Dennoch kann es bezüglich dieser Begriffe ebenfalls produktiv sein, eine heuristische Unterscheidung vorzunehmen, um unterschiedliche Perspektiven und Schwer-

26 Vgl. zu diesem Begriff auch A. Assmann: Schatten, S. 35f.

27 Vgl. für eine knappe Begriffsdefinition A. Assmann: Geschichtsvergessenheit, S. 49–52.

28 Vgl. etwa A. Assmann: Erinnerungsräume; A. Assmann: Schatten, S. 51–58.

29 Vgl. A. Assmann: Erinnerungsräume, S. 29.